

Identität und Stadtentwicklung in Kaliningrad: raumbezogene Identität, Geschichte und symbolische Architektur in der aktuellen Stadtentwicklung in Kaliningrad

Weichbrodt, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weichbrodt, M. (2010). Identität und Stadtentwicklung in Kaliningrad: raumbezogene Identität, Geschichte und symbolische Architektur in der aktuellen Stadtentwicklung in Kaliningrad. *Europa Regional*, 17.2009(1), 15-24. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-47855-6>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Identität und Stadtentwicklung in Kaliningrad

Raumbezogene Identität, Geschichte und symbolische Architektur in der aktuellen Stadtentwicklung in Kaliningrad

MICHAEL WEICHBRODT

Zusammenfassung

Die Stadt Kaliningrad, das frühere Königsberg, liegt als russische Exklave zwischen Polen und Litauen. Sie ist umschlossen von EU und NATO und bildet somit eine Brücke zwischen Russland und Europa. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Stadt stark zerstört, danach zu einem Teil der Sowjetunion. Später wurde versucht, das Idealbild einer sowjetischen Stadt aufzusetzen und damit die historische deutsche Geschichte abzulehnen. Nach der Perestroika stagnierte in den 1990er Jahren die Entwicklung in der Stadt. Erst in den letzten Jahren nahm die lokale Wirtschaft wieder an Fahrt auf, und Kaliningrad erlebte einen beispiellosen Bauboom. Unter den vielen Neubauten finden sich immer mehr, die sich auf die deutsche Geschichte der Stadt vor 1945 beziehen. Der Wiederaufbau verschiedener historischer *landmarks* wird intensiv und kontrovers diskutiert, so etwa beim symbolträchtigen Königsberger Schloss.

Der Aufsatz gibt einen Einblick in die aktuelle Stadtentwicklung Kaliningrads und untersucht die Zusammenhänge zwischen Geschichtsbild, symbolhafter Architektur und lokaler Identität in der Stadt. Zur theoretischen Einordnung wird ein Rahmen zwischen den Themenfeldern „Raumbezogene Identität“ sowie „Symbolische Architektur“ aufgespannt. Durch die Integration einer Reihe von Denkansätzen wird aus verschiedenen Perspektiven ein Blick auf das Phänomen geworfen und ein Beitrag zur Theoriebildung geleistet.

Für die empirische Untersuchung wurden Experteninterviews mit verschiedenen Akteuren aus Immobilienwirtschaft, Verwaltung, Wissenschaft und Journalismus in Kaliningrad geführt. Diese haben durch ihre konkrete Entscheidungsmacht oder ihre Rolle in der öffentlichen Meinungsbildung Einfluss auf die Stadtentwicklung in Kaliningrad.

Es wird eine Facette dieser Stadt dargestellt, die bisher in der wissenschaftlichen Literatur unbeachtet blieb. Kaliningrad ist nicht nur geostrategisch bedeutend, sondern auch ein Ort der Integration zwischen Europäischer Union und Russland. Dies lässt sich insbesondere anhand des architektonischen Umgangs mit seiner wechselvollen Geschichte aufzeigen.

Russland, Kaliningrad, Stadtentwicklung, Geschichte, Architektur, Identität

Abstract

Identity and urban development in Kaliningrad

Space-related identity, history and symbolic architecture in the current urban development in Kaliningrad

The city Kaliningrad, former Königsberg, is a Russian exclave between Poland and Lithuania. It is surrounded by EU and NATO and thus builds a bridge between Russia and Europe. During Second World War, the city was heavily destroyed; afterwards it became a part of the Soviet Union. Later it was tried to impose the ideal of a Soviet city and to deny the historical German identity. After Perestroika, in the 90s, the development of the city stagnated. In the last years, the local economy picked up speed and Kaliningrad witnessed an unprecedented boom in the construction sector. There is an increasing number among the new buildings which in some way refer to the German history of the city before 1945. The reconstruction of different historical landmarks is discussed intensely and controversially, e.g. concerning the deeply symbolic Königsberg castle.

The paper gives an insight in the current city development in Kaliningrad and investigates the interrelations between the conception of history, symbolic architecture and local identity in the city. A theoretical framework is span between the academic topics “Spatial Identity” and “Symbolic Architecture”. Through the integration of a number of approaches a view from different perspectives is taken on the phenomenon as well as a contribution to theory formation is made.

For the empirical research, expert interviews were conducted with different actors from the real estate sector, public administration, sciences and the media sector. These have influence on city development in Kaliningrad through their actual decisive power or through their role in public opinion making.

A facet of the city is illustrated which has remained unnoticed in most of the academic literature so far. Kaliningrad is not only of geostrategic importance, but also a place of integration between the European Union and Russia. This becomes particularly visible when looking at the architectural handling of the changeable local history.

Russia, Kaliningrad, urban development, history, architecture, identity

Einleitung

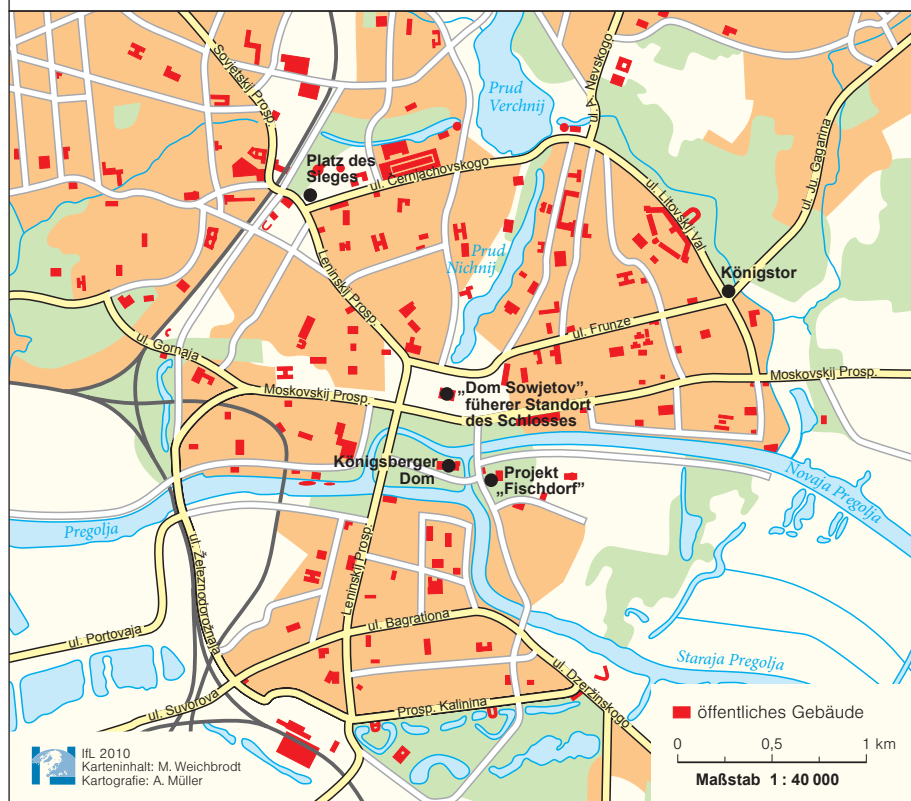
Die Stadt Kaliningrad – das frühere Königsberg – liegt im gleichnamigen Gebiet, einer russischen Exklave zwischen Polen und Litauen. Es ist umschlossen von Europäischer Union und NATO. Neben seiner geopolitischen Lage macht

auch seine wechselvolle Geschichte das ehemals deutsche Gebiet zu einer Besonderheit innerhalb Europas.

In den letzten Jahren hat die Stadt Kaliningrad einen deutlichen Aufschwung erfahren. Viele neue Gebäude wurden errichtet, bei einigen davon ist eine Hin-

wendung zur Vorkriegsgeschichte zu beobachten (siehe Karte). Mit dem Königsberger Dom ist eine wichtige historische Landmarke wiederaufgebaut worden. Auch die Idee eines Neubaus des zerstörten Schlosses taucht immer wieder in der öffentlichen Diskussion auf.

Kaliningrad – Innenstadt



Karte: Innenstadt von Kaliningrad

Der vorliegende Aufsatz sieht dieses Aufgreifen historischer Elemente in der Architektur als einen Ausdruck von lokaler Identität und stellt die Frage nach den Zusammenhängen zwischen Stadtgeschichte, gebauter Umwelt und räumlichen Identifikationsprozessen. Zur theoretischen Einordnung wird auf unterschiedliche Ansätze zurückgegriffen, die sich mit raumbezogener Identität, Geschichte im öffentlichen Raum sowie Symbolik und Architektur befassen. Um die lokale Situation zu erfassen, wurden explorative Interviews mit Akteuren in Kaliningrad geführt.

Auf der Grundlage der in die theoretischen Ansätze eingeordneten Ergebnisse wird ein Ansatz zum Verständnis des lokalen Phänomens entwickelt.

Kaliningrad seit dem Zweiten Weltkrieg

Im April 1945 wurde Königsberg von der Roten Armee eingenommen. Infolge der Kampfhandlungen, insbesonde-

re des Bombardements durch alliierte Verbände im August 1944, waren über 90 Prozent des Gebäudebestands der Innenstadt zerstört oder schwer beschädigt (Hoppe 2000, S. 21ff.).

Die verbliebenen deutschen Einwohner wurden von der sowjetischen Führung in den Jahren 1947 und 1948 ausgewiesen. Die Neubesiedelung der Stadt erfolgte hauptsächlich durch Russen. Dieser komplette Austausch der Bevölkerung stellte einen vermutlich einzig-

artiger Vorgang in Europa dar (Knappe 2004, S. 21).

Sämtliche Ortsbezeichnungen wurden geändert. Diese Umbenennung, die als eine Art Inbesitznahme des eroberten Gebietes verstanden werden kann, war 1950 für die letzten Orte abgeschlossen (Brodersen 2008, S. 61). Für den Wiederaufbau entstand zunächst die Vision einer sozialistischen Modellstadt nach dem Vorbild Moskaus (Hoppe 2000, S. 64f.). Dieses monumentale Vorhaben scheiterte aber an der Ressourcenknappheit im Gebiet. Um 1960 lagen immer noch große Teile der Innenstadt als Trümmerhaufen brach. Erst ab 1965 begann man, Wohnblöcke in Plattenbauweise zu errichten. 1968 ließ die Stadtverwaltung die Ruinen des Schlosses sprengen – trotz heftigen Widerstands einer Gruppe von Intellektuellen, vor allem Architekten (ebd., S. 127f.).

Drei Jahre später sollte an dieser Stelle ein neues Symbol entstehen, das „Dom Sowetov“ („Haus der Räte“, Foto 1). Es war als Sitz des Gebietsparlaments und der Verwaltung geplant und stellte somit den Versuch dar, „die Abschaffung eines Regimes durch ein anderes architektonisch zu manifestieren“ (Engel-Braunschmidt 2003, S. 87). Im Jahr 1980 wurden die Bauarbeiten allerdings eingestellt, da die finanziellen Mittel ausgingen. Es ist bis auf weiteres ungenutzt, da die Eigentumsfrage nicht geklärt ist.

Die Wirtschaft der Stadt war in der Sowjetzeit stark durch Schiffsbau, Fischerei und Rüstungsindustrie geprägt. Ein Großteil der Bevölkerung wurde vom Militär beschäftigt. Die Industrie



Foto 1: Das „Dom Sowetov“ im Jahr 2008 – im Vordergrund der Platz, an dem sich das Schloss befand

Foto: Weichbrodt 2008

war vornehmlich in Großbetrieben organisiert, die nach 1990 fast alle Bankrott gegangen sind (KNAPPE 2004, S. 40f.).

Das Gebiet Kaliningrad ist seit 1990 eine Region der russischen Föderation. Durch den Beitritt der beiden Grenzländer Polen und Litauen zur NATO und zur EU wurde es noch mehr zur Exklave. Daneben ist Kaliningrads geopolitische Lage als Militärstützpunkt und eisfreier Ostseehafen von europäischer, teilweise globaler Bedeutung. Dies zeigte sich erneut in der Diskussion um die Installation eines Raketenabwehrschilts der USA in Polen und die mögliche Stationierung von russischen Mittelstreckenraketen im Kaliningrader Gebiet.

Wirtschaftlich folgte nach 1990 eine Phase der Stagnation mit hoher Arbeitslosigkeit und fehlender Perspektiven für viele Menschen. Seit 1996 hat das Gebiet Kaliningrad den Status einer Sonderwirtschaftszone, wodurch der Import von Waren vereinfacht wurde (WEIN 2003, S. 51). Seit 2004 ist jedoch ein wirtschaftlicher Aufschwung zu verzeichnen. Dies machte sich auch auf dem Arbeitsmarkt bemerkbar, so dass im Jahr 2007 mit nur 3,1 Prozent Arbeitslosigkeit annähernd Vollbeschäftigung erreicht wurde. In einzelnen Branchen, vor allem im Bausektor und in der Industrie, herrschte sogar ein Mangel an Fachkräften (vgl. PLATH 2008a).

Da gerade der Boom im Immobiliensektor durch den großen Zufluss von Kapital, vornehmlich aus Moskau (vgl. PLATH 2008b), hervorgerufen wurde, hat die globale Wirtschafts- und Finanzkrise die wirtschaftliche Prosperität der Stadt erheblich beeinträchtigt. Viele Bauvorhaben mussten vorerst ausgesetzt werden.

Umgang mit der Geschichte

In der Nachkriegszeit fand in Kaliningrad von offizieller Seite kaum eine Beschäftigung mit der deutschen Vorkriegsgeschichte statt. Die baulich manifestierten Überreste der Vergangenheit – Gebäude, Ruinen, die Straßen mit Kopfsteinpflasterung – ließen sich allerdings nicht ignorieren, so dass sich immer wieder die Frage nach der Geschichte

der Stadt stellte (SEZNEVA 2003, S. 67ff.). Durch die seit 1990 aufgehobene offizielle Zensur konnte diesem Interesse auch in verschiedenen Publikationen nachgegangen werden (vgl. BACHTIN 1994). Daneben gab es in den letzten Jahren eine Reihe von Bildbänden und Reportagen, die sich mit Kaliningrad und seiner Geschichte auseinandersetzen (vgl. LEBEDEWA et al. 1998; RSHEWSKIJ 2006; VYSHEMIRSKIY 2007; WORONOW 2005). Eine Publikation mit großer potenzieller Auswirkung auf Identität und kollektive Erinnerung ist ein Schulbuch, das im Jahr 2008 herausgegeben wurde. Es behandelt die regionale Geschichte für die Klassen 5 bis 11. Der Titel „Geschichte des westlichen Russlands“ sowie zahlreiche Verweise auf russische Einflüsse in früheren Jahrhunderten betonen die Wahrnehmung des Gebietes als Teil Russlands. Gerade die staatliche Förderung des Buchprojekts und seine kostenlose Abgabe an alle Schüler zeigen, wie wichtig dieses Thema für den russischen Staat ist (Interview mit Prof. Gennady Fedorov am 29.09.2008).

Der wohl bekannteste und am häufigsten genannte Bezug zur Geschichte der Stadt ist ihr Name. Das Beibehalten der Bezeichnung „Kaliningrad“ ist insbesondere im Vergleich mit anderen Städten interessant. Die Stadt Tver in Zentralrussland, die ebenfalls 1946 nach Kalinin benannt worden war, kehrte bereits in den 1990er Jahren zu ihrem historischen Namen zurück. Auch Städte wie beispielsweise Sankt Petersburg (ehemals Leningrad), Wolgograd (ehemals Stalingrad) und Jekaterinburg (ehemals Sverdlovsk) haben die sozialistischen

Abb.: Das offizielle Logo zum 750. Jubiläum der Stadt. Es stellt die Umrisse des Königsstors dar, angestrichen in den Farben der russischen Flagge. Quelle: www.kng750.kanet.ru



Umbenennungen abgelegt und ihre alten Bezeichnungen wieder angenommen.

Bei Kaliningrad verhält es sich anders. Der Name Königsberg ist nicht nur deutschsprachig, sondern geht darüber hinaus auf die Burg des Deutschen Ordens zurück, die im Zuge der Eroberung des Baltikums errichtet wurde. Bei der heutigen Bevölkerung herrschen keine Berührungängste mehr mit der früheren Bezeichnung. Das Wort „Königsberg“ und seine umgangssprachliche Kurzform „Kenig“ sind häufig zu hören und auf Werbeplakaten zu lesen. Von offizieller Seite herrscht dagegen weiterhin Zurückhaltung. Die Diskussion um eine mögliche Umbenennung kam in den letzten Jahren aber immer wieder auf. Eine besondere Aktualität erhielt sie bei den Vorbereitungen zum 750-jährigen Jubiläum der Stadt. Man war zwar gewillt, durch aufwändige Feierlichkeiten ihrer Gründung zu gedenken, aber der deutsche Name sollte nach einiger Diskussion auf Beschluss der russischen Regierung schließlich nicht genannt werden (PLATH 2003). Somit entstand der eigentlich widersprüchliche Slogan „750 Jahre Kaliningrad“. Auch das offizielle Logo der Feierlichkeiten ist interessant. Darauf zu



Foto 2: „Königsberg in Kaliningrad“ – historische Stadtansicht von Königsberg
Foto: Weichbrodt 2008

sehen ist das Königstor, ein Teil der alten preußischen Wallanlagen. Im Zuge der Eroberung der Stadt war es durch Vandalismus stark beschädigt worden und wurde für die Feierlichkeiten restauriert. Das Jubiläumslogo stellt die Umrisse des Tors dar, angemalt mit den Farben der russischen Flagge. Darunter steht „750 Kaliningrad“ geschrieben (Abb.). Es kann als Versuch gedeutet werden, die ostpreußische Geschichte mit der russischen Gegenwart zu vereinen.

Ein weiteres Element im Umgang mit der Geschichte sind einige großformatige Bilder, die in der Stadt an verschiedenen zentralen Punkten zu sehen sind (Foto 2). Dabei handelt es sich um historische Ansichten der Königsberger Innenstadt. Wenn dies auch nicht repräsentativ ist, können diese Darstellungen der früheren Zeit in Verbindung mit den genannten Publikationen auf ein Annehmen, ein Sich-Identifizieren mit der Stadt von früher hindeuten.

Frühere Untersuchungen zur raumbezogenen Identität in Kaliningrad

In einer Studie der FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG wird Kaliningrad mit zwei anderen russischen Regionen verglichen. Es wird unter anderem die Frage gestellt, mit welcher räumlichen Einheit sich die Menschen in erster Linie identifizieren, mit ihrer Region, mit Russland oder mit Europa. Überall sehen sich etwa 50 % der Befragten als Einwohner der Region, etwa 45 % als Russen und eine Minderheit als Europäer. Kaliningrad unterscheidet sich hierbei nicht signifikant von den anderen. Nur bei den Befragten unter 40 Jahren scheint eine verstärkte Hinwendung zur Region beobachtbar. Nach den besonderen Vorzügen der Region befragt, werden von gut 30 % die Küstenlage und von etwa 25 % die Nähe zu Europa genannt. Mit geringerer Häufigkeit schließen sich die praktische Möglichkeit nach Europa zu reisen sowie das höhere Einkommensniveau an (jeweils von etwa 15 bis 20 % genannt). Es folgen noch die Entfernung zu anderen russischen Regionen und damit die größere Selbstständigkeit sowie die guten natürlichen und klimatischen Bedingungen (10 bis 15 %). (FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG 2003, Kap. 3) Interessanterweise sieht sich in Kaliningrad mit etwa 65 % ein besonders hoher Anteil der Bevölkerung als „russische Patrioten“. In den Vergleichsgebieten sind es etwa 55 %. (ebd. Kap. 5). Insgesamt stellt

die Studie allerdings keine besonders auffälligen Unterschiede zwischen den Einwohnern Kaliningrads und denen der anderen Teile Russlands fest.

Auch KLEMESHEV und FEDOROV (2005) stellen die Frage nach der regionalen Identität im Gebiet Kaliningrad. Nach ihren Erhebungen fühlen sich 60 % der Befragten als Bürger ihrer Stadt oder als solche des Kaliningrader Gebietes, wobei sich die Bedeutung von 2001 bis 2004 von der Region hin zu den Städten verschiebt. 32,5 % sehen sich vornehmlich als Russen und lediglich 2,5 % Prozent als Europäer, wobei es noch die Kategorie „Weltbürger“ gibt. Mit diesem Begriff identifizieren sich mit 4 % sogar deutlich mehr Befragte als mit Europa (ebd. S. 121).

Weiterhin stellen die Autoren fest, dass etwa 20 % der Bevölkerung sich noch mehr oder weniger stark mit der Sowjetunion identifizieren – vornehmlich ältere Menschen – und 10 % sich tendenziell oder explizit mit Europa verbunden fühlen. Die restlichen 70 % sind auf Russland, die Region oder ihre Stadt fokussiert (ebd. S. 120).

Die Studie geht auch näher auf den Beitritt der Nachbarstaaten zur EU ein. Die Mehrheit der Interviewten sieht im Jahr 2004 eine potenzielle Bedrohung für das Gebiet durch diese Entwicklung. Bei der Frage nach bereits eingetretenen negativen Effekten gehen die Meinungen allerdings auseinander: Die Menschen, die negative Auswirkungen sehen, sind etwa gleich viele wie die, die keine Probleme sehen (ebd. S. 122).

Darüber hinaus wird nach dem Reiseverhalten gefragt. Die verbreitete Meinung, die Nähe zu EU-Staaten führe zu häufigen Reisen dorthin, wird relativiert. 60 % der Bevölkerung sind zum Zeitpunkt der Umfrage noch nie in diesen Ländern gewesen, und nur 10 % reisen mehr als einmal im Jahr ins EU-Ausland (ebd. S. 119).

Mit dem Status der Region als Gebiet der Russischen Föderation sind über 75 % der Menschen einverstanden. Lediglich jeweils 6 bis 7 % wollen eine autonome Republik innerhalb Russlands, eine Art Kondominium von EU und Russland oder einen völlig unabhängigen Staat (ebd. S. 125).

KOPMANN (2005) befragte Studierende im Kaliningrader Gebiet zu ihrer raumbezogenen Identität. Hinsichtlich der Beziehung zu Russland und Europa sowie der Selbstverortung der Befragten

in der politischen Landkarte kommt sie zu ähnlichen Schlüssen wie die anderen Autoren. Daneben wird aber auch die Bedeutung der Geschichte des Gebietes und ihrer Manifestation in gewissen Gebäuden thematisiert. Knapp 80 % der Befragten geben an, sich intensiv oder ein wenig für die ostpreußische Geschichte der Stadt zu interessieren. Bei der Aufgabe, ein Motto für die Stadt zu entwerfen, erscheinen neben dem Begriff „Bernsteinstadt“ häufige Bezüge zu Kant und anderen Elemente der Vorkriegsgeschichte. Das am häufigsten als Sehenswürdigkeit genannte Gebäude ist der Dom. Es folgen das Bernsteinmuseum, das Ozeanmuseum, alte Stadttore und Befestigungsanlagen, der Zoo, das Kantgrabmal am Dom sowie die Universität. Bei diesen genannten architektonischen „Identitätsankern“ zeigt sich die Bedeutung der Königsberger Geschichte (ebd. S. 81f.).

Einen qualitativen Ansatz verfolgt SALEIN (2005), die durch teilnehmende Beobachtung, biographische Interviews sowie Gruppendiskussionen das Leben von Studierenden in Kaliningrad untersuchte. Auch hier wird deutlich, dass das selbstverständliche Empfinden von Kaliningrad als Teil Russlands und der Befragten als russische Bürger von nahezu allen geteilt wird. Ebenso ist die Nähe zu Europa in der Wahrnehmung der Studierenden immanent. Allerdings zeigt sich wieder, dass die Vorstellung der Nähe deutlich wichtiger ist als die praktische Möglichkeit zu reisen, vor allem wegen der finanziell eingeschränkten Möglichkeiten (ebd. S. 259ff.).

Ein Bewusstsein für die Vorkriegsgeschichte ist laut SALEIN bei vielen Menschen definitiv vorhanden, schon allein durch deren materielle Artefakte. Eine Identität stiftende Bedeutung wird ihr aber nur unterschwellig und gelegentlich zugewiesen (ebd. S. 290ff.).

Eine Diskursanalyse von KARABESHKIN und WELLMANN (2004) betrachtet Presseartikel und politikwissenschaftliche Publikationen. Es werden dezidiert nur russische Quellen einbezogen, um dem deutschen und westeuropäischen Diskurs ein wenig den „blinden Fleck“ zu nehmen. Im Kapitel über Identität geht es hauptsächlich um „Identitätspolitik“, also die Gestaltung und Nutzung von Identität für bestimmte Zwecke.

Als wichtigstes Element dieser Identitätspolitik in den letzten Jahren sehen sie das bereits erwähnte 750-jährige

Jubiläum der Stadt. Die Diskussion um den offiziellen Namen der Feierlichkeiten, das „Tauziehen“ zwischen Region und Zentralregierung verstehen die Autoren als Zeichen seiner symbolischen Bedeutung. Die Bedingung, es nur unter Einbezug des 60. Gebietsjubiläums und ohne offizielle Nennung Königsbergs stattfinden zu lassen, wird als Kompromiss gedeutet (ebd. S. 29ff.).

Ein weiteres Thema ist die Diskussion um die Umbenennung der Stadt. Bei den Gegnern spielt es durchaus eine Rolle, dass Deutsche, Polen und Litauer den Namen in ihren jeweiligen Sprachen auch in Kaliningrad benutzen. Dies führt laut KARABESHKIN und WELLMANN zu Gegenreaktionen und verkompliziert dieses ohnehin schwierige Thema zusätzlich (ebd. S. 34ff.).

Die Entfernung zu Kernrussland wird laut den Autoren häufig als Gefahr einer Entfremdung von einer russischen Identität gesehen, zum Beispiel weil zwei Drittel der Jugendlichen noch nicht dort waren. Dem wird etwa mit einem Fach „Russland-Kunde“ in der Schule begegnet, und auch der Bau der orthodoxen Kathedrale – insbesondere ihre Aufnahme in ein staatliches Entwicklungsprogramm – spielt hier eine Rolle. Neben der geographischen Entfernung ist auch der Vergleich des Lebensstandards mit dem des nahen Westens von Bedeutung (ebd. S. 39ff.).

Die genannten Untersuchungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Die Mehrheit der Kaliningrader ordnet sich in Bezug auf ihre raumbezogene Identität meist als „Einwohner Russlands mit regionalen Besonderheiten“ ein. Nur eine Minderheit sieht sich als Europäer, die meisten sehen den russischen Staat als primären Bezugspunkt. Separatistische Tendenzen sind kaum anzutreffen. Im Vergleich mit anderen Regionen Russlands herrscht allerdings ein deutliches Bewusstsein für die Besonderheiten des Gebietes, wobei sich diese zumeist auf die geopolitische Lage beziehen. Die historische Besonderheit von Stadt und Region und der Zusammenhang mit der Architektur wird nicht oder nur am Rande thematisiert. Die Schlüsse, die sich dennoch ziehen lassen, deuten an, dass es ein deutliches Bewusstsein für die Geschichte der Stadt vor 1945 gibt. Dies ist allerdings schon aufgrund der baulichen Artefakte nicht weiter verwunderlich. Welche Rolle Architektur und Geschichte spielen, bleibt hingegen offen.

Darauf soll jedoch im Folgenden näher eingegangen werden.

Raumbezogene Identitäten, Symbole und die Darstellung von Geschichte

Das Entstehen von symbolischen Gebäuden sowie die öffentliche Diskussion darum werden als Ausdruck einer raumbezogenen lokalen Identität verstanden, die sich an bestimmten Ankerpunkten manifestiert. Da es sich in Kaliningrad vor allem um historische Bauwerke handelt, kommt die Komponente des Umgangs mit der lokalen Geschichte hinzu. Für eine ausführliche Darstellung der hier nur cursorisch angerissenen theoretischen Ansätze siehe WEICHBRODT 2009.

Das Phänomen „Raumbezogene Identitäten“ wird mit Bezug auf WEICHHART (1990), POHL (1993), REUBER (1993), MASSEY (2003) sowie LOSSAU (2007) verstanden als die Tatsache, dass Menschen einen bestimmten Raum annehmen, als festes Element ihres „Wir-Konzepts“ definieren, ihn damit ausdeuten und sich zu eigen machen. Dabei knüpft jeder Mensch an unterschiedliche Elemente an – es gibt lediglich gewisse Überschneidungen bei einzelnen markanten Punkten oder „landmarks“.

Dabei betont MASSEY (2003), dass die Identität nichts Statisches, sondern ein sich stetig wandelndes Geflecht von Interrelationen ist. Dabei ist für die Identität vorrangig, in welchen Beziehungen man zu anderen Menschen, Gruppen und Dingen steht. Hierfür ist schließlich der Raum notwendig, da er durch seine Eigenschaft als „Schauplatz von Interrelationen“ (ebd., S. 41) ein vielfältiges Nebeneinander von verschiedenen Vorstellungen ermöglicht.

Stadtbildprägende Gebäude und andere symbolkräftige Elemente des Städtebaus wie etwa Denkmäler, Boulevards oder Parks werden massiv von den Vorstellungen der Bevölkerung geprägt. Sie werden gewissermaßen „gelesen“ und als schön oder hässlich, notwendig oder überflüssig, repräsentativ oder protzig interpretiert. Sie entwickeln ihre Symbolkraft – und somit oft ihren wichtigsten Zweck – erst in den Köpfen der Menschen.

Dabei weist IPSEN (1999) darauf hin, dass sich Raumbilder gerade bei größeren gesellschaftlichen Systemveränderungen intensiv manifestieren: „Sie sind leicht erkennbar, wenn sie entstehen oder vergehen, wenn sie produziert oder zerstört werden“ (ebd., S. 157f.). Wann

immer eine Gesellschaft einem umfassenden Wandel unterworfen ist, wird die Bedeutung von raumbezogenen Identifikationen betont. In Anbetracht der zwei großen Umbrüche in Kaliningrad (nach 1945 und nach 1990) ist dies von erheblicher Relevanz.

Das Zitieren von „Königsberger“ Architektur wird hier – in Anlehnung an STRASSEL (1998) – als eine Art baulicher Sinngebung der Geschichte verstanden. Bauliche Eingriffe im städtischen Raum gehen immer in irgendeiner Form mit der Vergangenheit um. Sie wird zerstört, erhalten, kaschiert oder hervorgehoben. „Als Geschichte formuliert, gewinnen die Geschehnisse früherer Zeiten ... Plausibilität, die sie als heutige Erfahrungswerte rezipierbar und vielfältig nutzbar machen – zur Bewertung der Gegenwart, ... zur Herstellung von Identitäten, zur Legitimation von Entscheidungen, die in die Zukunft reichen“ (ebd. S. 160).

Den Zusammenhang zwischen Architektur und Identität beschreibt LEACH (2006) wie folgt: „Die Nation verankert ihre Werte an einigen Orten und benutzt diese Orte als Nachweis für ihre Werte, denn sie sieht sich in solchen Orten gespiegelt, weil sie sie mit den Werten, um die es ihr geht, zuvor angereichert hat“ (ebd., S. 52). Dies findet nicht nur auf der nationalen, sondern auch auf der lokalen Ebene statt, somit auch in Kaliningrad.

Eine Eigentümlichkeit der Stadt besteht in der Tatsache, dass viele wichtige symbolische Bauwerke im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden. Einen interessanten Ansatz zum Umgang mit Ikonoklasmus, also dem Zerstören von symbolhaften Gebäuden, bieten HOYLER und JÖNS (2005). Sie gehen davon aus, dass auch die physische Vernichtung eines Symbols zu einer Zunahme seiner Bedeutung führen kann. Dieser Ansatz könnte gerade für die Diskussion um den Wiederaufbau des Schlosses und seine Funktion als Symbol interessant sein.

Forschungsfragen und Vorgehen bei den Interviews

Aus diesen theoretischen Überlegungen wurden in Bezug auf die lokale Situation folgende Fragen formuliert:

- Wie wird in Kaliningrad der Raum zum Teil des Selbstkonzepts seiner Bewohner?
- Welche Symbole im Raum und für den Raum sind hierbei von zentraler Bedeutung?

- Welche Rolle spielt die geschichtliche Besonderheit der Stadt, insbesondere die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg und der Bevölkerungsaustausch nach 1945?
- Wie hängen die drei genannten Pole raumbezogene Identität, Geschichtsbild und symbolische Architektur zusammen?
- Wie lässt sich die Identitätsfindung in den Kontext der wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen einbetten? Welche Priorität wird ihren baulichen Manifestationen in der Konkurrenz zu anderen städtischen Entwicklungen beigemessen?

Um dem explorativen Charakter der Vorgehensweise gerecht zu werden, wurde induktiv mit Hilfe von Experteninterviews vorgegangen (vgl. hierzu BOGNER u. MENZ 2005). Befragt wurde mit Hilfe eines Leitfadens, der in Anlehnung an die Methode von MEUSER und NAGEL (2005) entworfen wurde.

Es wurden Akteure befragt, die durch ihr Handeln und ihre Entscheidungen Einfluss auf die konkrete bauliche Gestaltung der Stadt haben. Zunächst wurden zwei Architekten interviewt, die sich intensiv mit der Rekonstruktion von historischen Gebäuden befassen und sich für den Wiederaufbau eines großen Teils der Königsberger Altstadt einsetzen. Ein weiterer Gesprächspartner war der Geschäftsführer des Projekts „Fischdorf“, der dieses stadtbildprägende Bauvorhaben von der Idee bis zur Umsetzung maßgeblich durch seine Entscheidungen prägt. Weiterhin wurde der Leiter des Königsberger Doms befragt. Dieser hat sich persönlich intensiv für den Wiederaufbau dieses Wahrzeichens eingesetzt. Die Leiterin der Kaliningrader Regionalplanung wurde interviewt, da sie früher als Stadtarchitektin tätig war und somit die frühere Stadtplanung massiv mitbestimmte und die heutige Situation einordnen kann.

Daneben wurden Personen befragt, die journalistisch oder wissenschaftlich informiert sind über die lokale Situation. Zudem haben auch sie über die öffentliche Meinungsbildung Einfluss auf die aktuellen Entwicklungen. Darunter war ein deutscher Journalist, der bereits lange in Kaliningrad lebt und über die Stadtentwicklung berichtet. Die russische Chefredakteurin einer deutschsprachigen Monatszeitung konnte insbesondere über das Phänomen der vielschichtigen Identität zwischen deutscher Geschich-

te und russischer Gegenwart erzählen. Zwei Geographinnen und ein Geograph an der Universität Kaliningrad ordneten die baulichen Entwicklungen in weiter reichende Zusammenhänge wie Regionalentwicklung, Infrastrukturplanung und Tourismuswirtschaft ein.

Untersuchungsergebnisse

Anhand der Experteninterviews konnten Antworten auf die Leitfragen gefunden werden. Sie wurden thematisch sortiert, abgeglichen und auf allgemeingültige Aussagen hin überprüft. Diese wurden anschließend den Fragen zugeordnet. Die folgenden Ergebnisse sind also nicht als abschließende, objektive Feststellungen zu verstehen, sondern als Interpretationen, die ein tiefer gehendes Verstehen der Thematik ermöglichen.

Wie wird in Kaliningrad der Raum zum Teil des Selbstkonzepts seiner Bewohner?

Laut den Experten ist der Raum, in dem die Kaliningrader leben, auf vielfältige Weise ein immanenter Teil ihres Selbstkonzepts. Die Nähe zu Europa, die Entfernung von Russland, die lokale Geschichte, das Klima, die Küste oder ganz allgemeine, diffuse Vorstellungen vom „Leben hier“ sind räumliche Zuschreibungen, denen eine Bedeutung für die Identität beigemessen wird.

Aufgrund der besonderen geographischen Lage ist die Beziehung zum russischen Kernland anscheinend der wichtigste Faktor der räumlichen Identität. Das Selbstverständnis als russischer Staatsbürger mit besonderen politischen, räumlichen, wirtschaftlichen und infolgedessen auch persönlichen Eigenschaften wurde immer wieder betont. Das Verhältnis zu „Moskau“ und „Russland“ ist von großer Bedeutung, was die häufig vorgenommene Einteilung in „Russland“ und „Kaliningrad“ ausdrückt.

MASSEYS Aussage, dass Raum immer viele parallel existierende Anknüpfungspunkte für Identität bereithält, ließ sich in Kaliningrad bestätigen. Die Stadt begünstigt das Entstehen vielfältiger Identitäten durch ihre „manifestierte Gleichzeitigkeit“, also das Nebeneinander von gebauten Symbolen verschiedener Epochen, Systeme und Staaten. Es ist gut möglich, sich als Kaliningrader gleichzeitig ein Stück russisch und ein Stück baltisch oder ostpreußisch zu fühlen. Dies wurde beispielsweise durch eine häufig gemachte Unterscheidung

zwischen den Generationen deutlich. Für viele ältere Menschen haben die Bauwerke aus der sozialistischen Zeit noch eine größere Bedeutung. Jüngere Menschen beziehen sich hingegen eher auf die neu aufgegriffenen Elemente aus Königsberg.

Welche Symbole im Raum und für den Raum sind von zentraler Bedeutung?

Es hat sich gezeigt, dass räumlich verteilbare Träger von Identifikation eine wichtige Rolle spielen. Als gemeinsame Ankerpunkte fanden vier konkrete Gebäude oder Ensembles die größte Übereinstimmung in den Erläuterungen der Experten. Dies sind der Königsberger Dom, der Platz des Sieges, das Königsberger Schloss und das so genannte „Fischdorf“.

Das wichtigste Symbol für die Aneignung der Geschichte vor 1945 ist der Königsberger Dom (Foto 3). Er steht im historischen Zentrum der Stadt, wurde im 14. Jahrhundert erbaut und im August 1944 bei alliierten Bombenangriffen stark zerstört. Die Ruine stand jahrzehntelang unberührt und verfiel. Seit 1990 wurde er wieder aufgebaut, im Jahr 2008 waren die Maßnahmen größtenteils abgeschlossen. Heute befinden sich im Westwerk eine evangelische und eine orthodoxe Kapelle sowie ein Kant-Museum. Das Langhaus wird für kulturelle Veranstaltungen genutzt (KÖSTER 2000, S. 55ff.).

Hier hat sich die Verbindung der deutschen Geschichte mit der heutigen russischen Identität am deutlichsten manifestiert. Dies zeigt sich etwa in seiner großen Popularität oder in seiner exponierten Lage auf der unbebauten Pregelinsel. Sein Wiederaufbau durch eine russische Firma und ihren Leiter trägt massiv zu seiner Rolle als Identifikationspunkt bei.

Neben diesem Element der Königsberger Geschichte wurde der Platz des Sieges deutlich als ein Symbol der russischen Identität der Stadt dargestellt (Foto 4). Er bildet das heutige Zentrum der Stadt. Lange bestand er aus einer großen Asphaltfläche und wurde von einer überlebensgroßen Lenin-Statue dominiert. In den 1990er Jahren begann dahinter der Bau der orthodoxen Kathedrale, was bei der Bevölkerung mitunter zu Witzen über die Beziehung zwischen dem Atheisten Lenin und dem großen Gotteshaus hinter seinem Rücken führte. Als die Kathedrale 2005 fertig gestellt war,



Foto 3: Der Königsberger Dom auf der Pre-gelinsel 2005 – Symbol für die Verbindung der deutschen Geschichte mit der russischen Gegenwart
Foto: Weichbrodt 2005

wurde der Platz neu gestaltet, gepflastert und mit Laternen und Bänken bestückt; das Lenin-Denkmal wurde versetzt. Bis 2008 wurde eine 25 Meter hohe Säule errichtet, die an den sowjetischen Sieg im

den „Sieg im Zweiten Weltkrieg“, mit der russisch-orthodoxen Kirche als einem älteren Identitätsanker. Auf den Platz in seiner Gesamtheit lässt sich LEACHS Ansatz der Spiegelung in Gebäuden anwenden. Durch eine Anreicherung des Platzes mit „russischen“ Werten erfolgt ein Wiedererkennen eben dieser Wertvorstellungen im Objekt.

Das Schloss kann als Beispiel für das von HOYLER und JÖNS beschriebene Phänomen gelten: die Bedeutungssteigerung der Symbolhaftigkeit eines Objekts durch seine physische Zerstörung. Seit einigen Jahren wird öffentlich über einen Wiederaufbau nachgedacht. Im Jahr 2008 gab es bereits konkrete Pläne für die Gestaltung des gesamten Bereichs als „kultur-historisches Zentrum“

in einer Symbiose aus Wiederaufbau und modernen Elementen. Durch die Auswirkungen der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise fehlten jedoch die Mittel zur Umsetzung. Im Frühjahr 2011 will die Gebietsregierung ein Referendum durchführen, ob das Schloss rekonstruiert werden soll (vgl. BALLIN 2010). Das Bewusstsein um die endgültige Sprengung zu sowjetischer Zeit, also durch die „eigenen Leute“, hat sicherlich Anteil an der Diskussion um seinen Wiederaufbau.

Das so genannte „Fischdorf“ (Foto 5) besteht aus mehreren Gebäuden, die sich an verschiedenen Baustilen Königsbergs und anderer Ostsee-Städte orientieren. Das historisierende Ensemble ist eine wichtige touristische Sehenswürdigkeit. Es kann als eine besondere Form der Sinngebung von Geschichte nach STRASSEL gelten. Geschichte wird hier nicht allein aus historischem Interesse zitiert, sondern zur Stiftung von Identität, zur Schaffung ästhetisch ansprechender Räume und letztendlich auch aus wirtschaftlichen Gründen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es in der Stadt eine Reihe von symbolhaften Gebäuden gibt, die von den befragten Experten übereinstimmend als bedeutend bezeichnet wurden. Somit

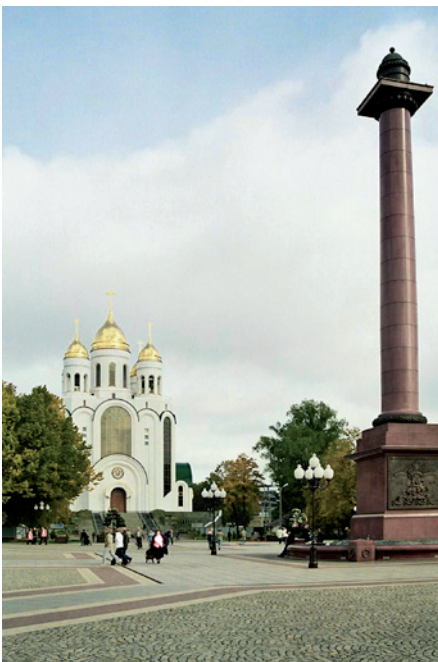


Foto 4: Der Platz des Sieges mit der orthodoxen Kirche und der Siegestsäule. Durch die Verbindung der Identitätsträger „Orthodoxe Kirche“ und „Sieg im Zweiten Weltkrieg“ wird er zu einem dezidiert „russischen“ Ort.
Foto: Weichbrodt 2008

„Großen Vaterländischen Krieg“, also dem Zweiten Weltkrieg, erinnert. Dieser hat bis heute eine wichtige Funktion für die Stiftung nationaler Identität in Russland.

Der Platz verbindet somit ein wichtiges integratives Element der Sowjetzeit,



Foto 5: Historischer Bezug und wirtschaftliche Interessen – das Projekt „Fischdorf“ am Pregelufer
Foto: Weichbrodt 2008

geschieht eine ständige Konstruktion von Ankerpunkten für Identität im gedachten Raum. Durch Baumaßnahmen, Bewahrung bestimmter Gebäude und teilweise erheblichen Ressourceneinsatz wirkt sich diese Konstruktion letztendlich wieder auf den physisch-manifesten Raum aus.

Welche Rolle spielt die geschichtliche Besonderheit der Stadt, insbesondere die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg und der Bevölkerungsaustausch nach 1945?

In Kaliningrad wird anschaulich, was passiert, wenn eine neue Gemeinschaft mit neuer Deutungshoheit daran scheitert, auf ein vergangenes Raumbild ein neues Bild aufzusetzen. Hier lässt sich mit IPSEN argumentieren, dass die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ein besonders drastisches Beispiel für einen Systemwandel darstellt. Damals hat eigentlich kein Wandel, sondern ein kompletter Austausch der Gesellschaft stattgefunden. Den vorhandenen baulichen Überresten wurde ein neues Raumbild aufgesetzt, geradezu mit Gewalt oktroyiert. Es war das moderne, funktionalistische, technokratische Bild der sozialistischen Stadt. Allerdings war die sozialistische Stadtplanung bis zum Ende ihrer Epoche gewissermaßen nicht in der Lage, einen Umgang mit dem alten Zentrum von Königsberg zu finden. Am Ende dieser Phase, als die Deutungsmacht des Sozialismus nicht mehr existierte, war ein neues Bild nötig. Das heutige Raumbild setzt sich nun aus verschiedenen Epochen zusammen, trägt immanente Brüche in sich und stellt gerade deshalb die heutigen Gestalter der Stadt vor schwierige Probleme, wie es in den Interviews mitunter thematisiert wurde. Andererseits macht dieser Zustand, der von einem Befragten als „doppelter Boden“ bezeichnet wurde, die Stadt für manche Beobachter auch erst interessant.

Wie hängen die drei genannten Pole raumbezogene Identität, Geschichtsbild und symbolische Architektur zusammen?

Im Kontext der raumbezogenen Identität gilt die Königsberger Vorkriegsgeschichte anscheinend als etwas Fremdes, das man sich aneignen muss. Dies geschieht einerseits durch die Anbindung an die Geschichte Russlands, andererseits durch die intensive Beschäftigung mit

der regionalen und lokalen Geschichte.

Ebenso wird die historische Architektur zunächst einmal als etwas Fremdes angesehen. Hier führt vor allem der Wiederaufbau, die Sanierung oder die Bewahrung durch russische Akteure dazu, dass alte Bauwerke als etwas Eigenes empfunden werden. Auch die Verwendung von historischen Stilelementen kann dazu beitragen, die vergangene Epoche ins heutige Stadtbild zu integrieren. Diese „An-Eignung“ des als fremd Empfundene kann als ein zentraler Punkt von Identifikation angesehen werden.

Es ist allerdings davon auszugehen, dass die Bedeutung von Geschichte und historischer Architektur für das Entstehen einer raumbezogenen Identität hinter der Bedeutung der aktuellen geopolitischen Situation zurücksteht. Es ist gewissermaßen ein Identitätsfaktor auf Nachfrage.

Daneben findet natürlich auch eine Etablierung neuer symbolischer städtebaulicher Elemente statt, wie beim Platz des Sieges beschrieben. Hier werden zwei für die Identität bedeutsame Pole in Kaliningrad erkennbar. Diese sind das „historische Königsberg“ auf der einen Seite und „Russland heute“ auf der anderen. Ihre Beziehung als Gegengewicht und als Ergänzung zueinander ist vielleicht programmatisch für die Kaliningrader Identität – eine Bewegung zwischen russischem Patriotismus und lokalem Heimatbewusstsein, das sich zur Ostsee und nach Westen hin wendet. Dies bedeutet nicht, dass letztendlich eine Entscheidung für die eine und gegen die andere Richtung stattfinden wird. Gerade das Pendeln, das Verbinden dieser beiden Richtungen hat für die zukünftige Entwicklung der Kaliningrader Identität vielleicht die größte Bedeutung.

Wie lässt sich die Identitätsfindung in den Kontext der wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen einbetten? Welche Priorität wird ihren baulichen Manifestationen in der Konkurrenz zu anderen städtischen Entwicklungen beigemessen?

Gewisse Rahmenbedingungen müssen für eine Hinwendung zum historischen Königsberg gegeben sein. Dies betrifft neben der wirtschaftlichen Situation auch eine kooperative Haltung gegenüber den Nachbarn, der EU und insbesondere Deutschland.

Die Diskussion um den Namen der Stadt zeigt, wie wichtig Symbole in der Politik sein können. Auch das beschriebene Schulbuch zur Regionalgeschichte kann als Ausdruck des Interesses an der Deutungshoheit über die Geschichte des Raumes angesehen werden. Hierbei wird die Wechselwirkung zwischen russisch-nationalen und Kaliningrader lokalen Entwicklungen deutlich.

Die globalen wirtschaftlichen Entwicklungen, insbesondere der Immobilienmarkt, spielen eine wichtige Rolle für die Situation auf dem Bausektor in Kaliningrad. Nur bei ausreichender Finanzierung können auch diejenigen Projekte, die sich mit Geschichte auseinandersetzen, realisiert werden.

Die Untersuchung hat weiterhin gezeigt, dass die bauliche Gestaltung von Symbolen immer in Konkurrenz zu anderen Entwicklungen steht. Gerade eine ausreichende Versorgung mit Infrastruktur wurde in den Interviews immer wieder genannt. Es müssen erst gewisse Grundbedürfnisse befriedigt werden, bevor eine Nachfrage nach symbolischer Repräsentation für eine räumliche Gemeinschaft entsteht – wenn auch einige Gesprächspartner einen Kompromiss zwischen purem Pragmatismus und dem Entstehen allzu protziger Symbole anstrebten.

Ausblick – Kaliningrad-Königsberg in Europa

Kaliningrad taucht in der deutsch- und englischsprachigen Forschung immer noch vergleichsweise selten auf. Allein über die politische Lage des Gebietes gibt es bereits eine Reihe von Veröffentlichungen. Das Ziel dieser Arbeit war es, auch die Beziehungen zwischen raumbezogener Identität, Geschichtsbild und symbolischer Architektur im Rahmen der aktuellen Stadtentwicklung näher zu beleuchten.

Eines ist dabei klar geworden: Kaliningrad-Königsberg spielt eine wichtige Rolle für überregionale und europäische Entwicklungen. Nicht nur durch seine politische Bedeutung für die Ost-Beziehungen Deutschlands und der EU oder durch seine geostrategische Lage bei einem möglichen „neuen Wettrüsten“ zwischen den USA und Russland. Auch in der Stadt selbst, im Inneren der Menschen, wächst eine Beziehung von europäischer Bedeutung. Es ist eine Beziehung zwischen Geschichte und Gegenwart, zwischen Zweitem Welt-

krieg, Kaltem Krieg und dem Frieden von heute. Daneben spiegelt sich in der Hinwendung vieler Kaliningrader zu ihrer Vorstellung von Königsberg auch das Verhältnis von Ost und West, von der EU zur „Nicht-EU“, von Russland und Deutschland. Letztendlich zeigt sich hier das Spannungsfeld zwischen dem Eigenen und Anderen, aus dem etwas Neues entstehen kann – wenn die richtigen Rahmenbedingungen herrschen. Aus diesem Grund ist es lohnend, diese Stadt mit „doppeltem Boden“ und ihre zukünftige Entwicklung immer wieder in den Blick zu nehmen.

Anmerkung

Dieser Aufsatz beruht auf einer Diplomarbeit, die im Jahr 2008 am Institut für Geographie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster entstanden ist (WEICHBRODT 2009).

Der Autor bedankt sich bei allen Interviewpartnern, Thoralf und Lena Plath sowie Familie Gorbatschow in Kaliningrad, bei Prof. Gerald Wood in Münster, bei seinen Eltern und insbesondere bei Stephanie Potthast für die Unterstützung, die ihm diese Menschen auf unterschiedliche Weise entgegengebracht haben.

Literaturverzeichnis

- BALLIN, A. (2010): Wiederauferstehung des Königsberger Schlosses? In: Russland aktuell vom 22.06.2010. Online unter: http://www.kaliningrad.aktuell.ru/kaliningrad/stadtnews/wiederauferstehung_des_koenigsberger_schlosses_344.html
- BACHTIN, A. (1994): Zur Situation der Baudenkmäler im Königsberger Gebiet am Beispiel der Sakralbauten. In: KLUGE, F. (Hrsg.): „Ein schicklicher Platz“? Königsberg/Kaliningrad in der Sicht von Bewohnern und Nachbarn. Osnabrück, S. 103-130.
- BOGNER, A. u. W. MENZ (2005): Das theoriegenerierende Interview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In: BOGNER, A., B. LITTIG u. W. MENZ (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden, S. 33-70.
- BRODERSEN, P. (2008): Die Stadt im Westen. Wie Königsberg Kaliningrad wurde. Göttingen.
- ENGEL-BRAUNSCHEIDT, A. (2003): „Im Schatten des Schlosses“: Königsberg/Kaliningrad. In: JAWORSKI, R., J. KUSBER u. L. STEINDORFF (Hrsg.): Gedächtnisorte in Osteuropa. Frankfurt am Main.
- FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG (2003): Nationale Eigenheiten und regionale Besonderheiten russischer Identität: deutsche Kurzfassung einer analytischen Studie des Mittelrussischen Consulting Centers. Bonn. Online unter: <http://library.fes.de/fulltext/id/01624.htm> (Abruf am 12.07.2010).
- HOPPE, B. (2000): Auf den Trümmern von Königsberg. Kaliningrad 1946-1970. München.
- HOYLER, M. u. H. JÖNS (2005): Themenorte vernetzt gedacht. Reflexionen über iconoclashes und den Umgang mit Repräsentationen in der Geographie. In: LOSSAU, J. u. M. FLITNER: (Hrsg.): Themenorte. Münster, S. 183-200.
- IPSEN, D. (1999): Was trägt der Raum zur Entwicklung der Identität bei? Und wie wirkt sich diese auf die Entwicklung des Raumes aus? In: THABE, S. (Hrsg.): Räume der Identität – Identität der Räume. Dortmund, S. 150-159.
- KARABESHKIN, L. u. C. WELLMANN (2004): The Russian Domestic Debate on Kaliningrad. Integrity, Identity and Economy. Münster.
- KLEMESHEV, A. u. G. FEDOROV (2005): From an isolated exclave – to a “development corridor”. Alternative development strategies of the Russian exclave on the Baltic Sea. Kaliningrad.
- KNAPPE, E. (2004): Kaliningrad aktuell. Daten, Fakten, Literatur zur Geographie Europas. Leipzig.
- KOPMANN, M. (2005): Kaliningrad – Identitätssuche zwischen Ost und West, Vergangenheit und Zukunft. Unveröffentlichte Examensarbeit. Münster.
- KÖSTER, B. (2000): Königsberg. Architektur aus deutscher Zeit. Husum.
- LEACH, N. (2006): 9/11. In: STADTBAUWELT 170, S. 44-55.
- LEBEDEWA, J., A. SCHABUNIN u. G. LUSCHNAT (1998): Kaliningrad. Stadt und Menschen in Fotografien von Igor Samrembo. o. O.
- LOSSAU, J. (2007): Postkolonialismus, kulturelle Identität und Raum. In: GEBHARDT, H., R. GLASER, U. RADTKE u. P. REUBER (Hrsg.): Geographie. Physische Geographie und Human-geographie. München, S. 888-894.
- MASSEY, D. (2003): Spaces of Politics – Raum und Politik. In: GEBHARDT, H., P. REUBER u. G. WOLKERSDORFER (Hrsg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg, Berlin, S. 31-46.
- MEUSER, M. u. U. NAGEL (2005): Experteninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: BOGNER, A., B. LITTIG u. W. MENZ (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden, S. 71-93.
- PLATH, T. (2003): Wenn Kant das wüsste – 750 Jahre Königsberg: Moskau untersagt, bei der Jubelfeier den deutschen Namen des heutigen Kaliningrad zu nennen. In: Die Zeit, Nr. 21 vom 15.05.2003. Online unter: http://www.zeit.de/2003/21/Petersburg_Beist_9fck (Abruf am 16.12.2008).
- PLATH, T. (2008a): Kaliningrad – Wirtschaft schreibt schwarze Zahlen. In: Russland aktuell vom 08.04.2008. Online unter: http://www.kaliningrad.aktuell.ru/kaliningrad/wirtschaft/kaliningrad_-_wirtschaft_schreibt_schwarze_zahlen_80.html (Abruf am 04.12.2008).
- PLATH, T. (2008b): Finanzkrise bedroht Kaliningrads Wirtschaftswunder. In: Russland aktuell vom 19.11.2008. Online unter: http://www.kaliningrad.aktuell.ru/kaliningrad/wirtschaft/finanzkrise_bedroht_kaliningrads_wirtschaftswunder_91.html (Abruf am 04.12.2008).
- POHL, J. (1993): Regionalbewusstsein als Thema der Sozialgeographie. Theoretische Überlegungen und empirische Untersuchungen am Beispiel Friaul. München.
- REUBER, P. (1993): Heimat in der Großstadt. Eine sozialgeographische Studie zu Raumbezug und Entstehung von Ortsbindung am Beispiel Kölns und seiner Stadtviertel. Köln.
- RSHEWSKIJ, W. (2006): Kaliningradskaja Prussija. Strichi k portretu (Das Kaliningrader Preußen. Striche für ein Porträt). Kaliningrad.
- SALEIN, K. (2005): Das Leben ist keine Himbeere. Perspektiven Jugendlicher in Kaliningrad. Münster.
- SEZNEVA, O. (2003): Dual history: The politics of the past in Kaliningrad,

- former Königsberg. In: CZAPLICKA, J. u. B. RUBLE (Hrsg.): Composing urban history and the constitution of civic identities. Washington, D.C., Baltimore, London, S. 58-85.
- STRASSEL, J. (1998): Orte der Geschichte. Zur Semantik des gestalteten Raumes. In: Die Erde 128, S. 159-172.
- VYSHEMIRSKY, D. (2007): Königsberg, verzeih. Kaliningrad.
- WEICHHART, P. (1990): Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Interaktion. Stuttgart.
- WEICHBRODT, M. (2009): Königsberg in Kaliningrad? Das Zusammenspiel von räumlicher Identität, Geschichtsbild und symbolischer Architektur in Kaliningrad/Königsberg. Saarbrücken.
- WEIN, N. (2003): Kaliningrad. Eine russische Enklave in der EU In: Geographische Rundschau, Bd. 55, H. 2, S. 48-55.
- WORONOW, W. (2005): Königsberg – Kaliningrad: 100 Aufnahmen im Vergleich. Kaliningrad.

Diplom-Geograph MICHAEL WEICHBRODT
Westfälische Wilhelms-Universität
Münster
Institut für Geographie
Schlossplatz 7
48149 Münster
m.weichbrodt@wwu.de